

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Angenehmes Mancherley**

**Fröbing, Johann Christoph**

**Celle, 1799**

**VD18 13107119**

9. So brandschatzt ein edler Mann.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-8330**

9.

So brandschatzt ein edler Mann.

Durch die unmenschlichen Verwüstungen, welche die Russen während des siebenjährigen Krieges in den Preussischen Staaten machten, sah sich Friedrich der Große gezwungen, die mehrmahls gedroheten Repressalien in Sachsen endlich in Erfüllung zu bringen, um dadurch seine Länder, wo möglich, jenem Elende zu entreißen. Er befahl zu dem Ende den Major von Marschall mit einem Bataillon nach Lübben, um von den Ständen der Niederlausitz 20,000 Thaler Brandschatzung zu erheben, mit der strengen Ordre, daß, wenn diese Summe binnen drey Tagen nicht erlegt wäre, der Major das Landschaftliche Haus an allen vier Ecken anzünden solle, und sobald es ganz niedergebrannt sey, einen zu diesem Ende mitgegebenen Feldjäger an ihn zurück zu senden, um ihn von der Erfüllung seines Befehls benachrichtigen zu lassen. Die Stände thaten alles Mögliche, um das Unglück zu verhüten; aber die Kürze der Zeit, und die schon zu sehr erschöpften Kräfte vereitelten alle Bemühungen. Der schreckliche dritte Tag erschien, und Schmerz und Wehe

muth bemächtigten sich aller Herzen. Zwar erfuhr man jetzt mit Gewißheit, daß das Geld nach zwey Tagen von Dahme aus ankommen solle; allein, man wußte auch eben so gewiß, wie streng Friedrich sein Wort hielt.

Der Major von Marschall, ein Mann von so edlem Herzen, als von tapferem Muth, war, als er die unglückliche Nachricht hörte, nicht weniger bekümmert, als die bedaurungswürdigen Lausiger. Er war Mann, und kannte die Strenge seiner Pflicht; aber er war auch Mensch, und hatte ein fühlendes Herz. „Nie, sprach er, bin ich eine Hand breit von den Befehlen meines großen Königes abgegangen; nie ward einer mir auszuführen sauer. Aber jetzt, ich leugne es wirklich nicht, jetzt zum erstenmal wird mir es dieser.“

Die Stände flehten den biedereren Feind um Rettung, und zeigten, daß sie alle nur mögliche Mühe angewendet hätten, daß aber das Geld erst nach zwey Tagen zu erhalten sey. Sie baten daher, es dem Könige melden zu lassen, daß es wirklich bezahlt sey, und versprachen feierlich, es nach zwey Tagen ganz gewiß zu erlegen.

„Das könnte Ihnen und mir nichts helfen, erwiederte der Major mit der Miene eines seltenen Redlichen, der Anderer Kummer zu dem Seinigen zu machen weiß; denn der König erfährt

doch das Gegentheil durch den Kriegsrath Hirsch, der dazu bestimmt ist, das Geld in Empfang zu nehmen, und mir den Empfang quittiren muß. Es bleibt nur noch ein einziges Mittel; schlägt auch dieses fehl, so helfe Ihnen Gott! Gehen Sie zum Kriegsrath, und suchen Sie ihn zu bewegen, daß er die Quittung schreibt, so soll Ihr Haus gerettet werden.“

Man eilte zum Kriegsrath, und bewegte ihn, mit aufs Landschaftliche Haus zu gehen. Er kam; aber umsonst verschwendete man an ihm Bitten und Flehen. Es ist jetzt Krieg, erwiederte dieser, und trotz Ihrem besten Willen könnten unvorhergesehene Vorfälle Sie verhindern, das Geld sogleich zu bezahlen. Der König könnte es anderwärts anweisen; wo sollte ich es alsdann hernehmen? Ich habe Frau und Kinder, und darf diese meinem Gefühle nicht aufopfern.

Die Bestürzung der Stände bey dieser freilich nicht unbilligen Weigerung des Kriegsraths war groß, und in dem Auge des rechtschaffenen Marschall zitterte eine Thräne, die er umsonst zurückzudrängen versuchte; aber hinter dieser Thräne brach ein Blick seltener Menschengröße hervor.

„Sie sind mit meinen Vermögensumständen bekannt?“ redete der Major den Kriegsrath an.

„Ja, Herr Major.“

„Nun so werden Sie wissen, daß ich gerade diese 20,000 Thaler ersetzen kann. Wollen Sie mir selbige auf zwey Tage gegen Wechsel anvertrauen?“

„Sehr gern“, erwiderte der Kriegsrath.

Marshall schrieb den Wechsel, erhielt die Quittung und rettete das Gebäude. Ohne einen Dank abzuwarten, gieng er hinaus, warf sich auf sein Pferd, und marschirte mit seinem Bataillon ab. Nur ein einzigesmal sah er zurück, und einen gewiß himmlischen Genuß gewährte ihm dieser Blick.

Das Geld aus Dahme kam am bestimmten Tage an. Man brachte es dem Retter, und neben demselben noch zur Erkennlichkeit ein versiegeltes Paket mit einer ansehnlichen Summe Geldes. Der Ueberbringer bat mit Thränen gerührten Dankes um Annahme einer Summe, die zwar nur klein sey, aber gewiß aus gutem Herzen komme.

„Sollten Sie mich verkannt haben? — sagte der Major mit einem finstern Blick. Glauben Sie, daß niedriger Eigennuß mich bewegen konnte, dem Befehl meines angebeteten Königs zuwider zu handeln? Nein, nur Theilnehmung an Ihrem Schicksal war es, die mich zu diesem Fehler verleitete. Gott sey Dank, daß diese Noth vor-

über ist. Kehren Sie nach Ihrer Stadt zurück und heben Sie das Geld auf; noch ist der Krieg nicht beendigt, und bey ähnlichen Vorfällen werden Sie es brauchen können."

Ob dieser edle Soldat noch lebt, ist nicht bekannt. Seine That wenigstens ist unsterblich und keine Zeit wird sein Andenken aus dem Herzen des ganzen Landes reißen. Noch jetzt steht das schöne Monument seines Edelmuths, dieses gerettete Haus; oft drücken sich biedere Sachsen vor demselben die Hand und sagen: Marschall erhielt es uns!

---

10.

Edle Fürsorge eines Oesterreichischen Offiziers für verwundete Feinde.

Friedrich der Große hatte am 6ten May 1757 in der Schlacht bey Prag mit seinen müthigen Preußen Wunder der Tapferkeit gethan. Allein die Freude über diesen glorreichen Sieg, war für das fühlende Herz des Siegers mit dem peinlichsten Schmerz verbunden; denn Friedrich hatte eine große Zahl braver Krieger verloren, und noch mehrere waren schwer verwundet. Ein Theil